



Die Muster des Terrors

Terrorismus macht Angst. Wir fühlen uns hilflos, weil das Vorgehen der Täter so wenig nachvollziehbar erscheint. Doch auch Terrorgruppen agieren nach einer gewissen Logik. **Carolyn Görzig** und ihre Gruppe am **Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung** in Halle haben es sich zur Aufgabe gemacht aufzudecken, nach welchen Regeln Terroristen handeln. Ihre Erkenntnisse bringen mehr Licht in das Dunkel terroristischer Machenschaften.

TEXT **MECHTHILD ZIMMERMANN**



Nach der Tat: Polizisten sichern vor der Synagoge in Halle den Ort, an dem eine Frau erschossen wurde. Der Täter hatte einen Anschlag auf die jüdische Gemeinde geplant.

Halle an der Saale, 9. Oktober 2019. Es ist Mittag, als ein bewaffneter Mann in die Synagoge einzudringen versucht, in der sich die jüdische Gemeinde zum höchsten jüdischen Feiertag, Jom Kippur, versammelt hat. Nur durch glückliche Umstände hält die Tür den Schüssen stand. Daraufhin erschießt der Attentäter eine Passantin auf der Straße und ein Stück weiter den Gast eines Dönerimbisses. Der Generalbundesanwalt wird später von Terror sprechen.

Gerade eineinhalb Kilometer vom Tatort entfernt, am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, soll am selben Mittag eigentlich das Interview für diesen Artikel stattfinden. Zentrale Fragen: Aus welchen Motiven handeln Terroristen? Wie entwickeln sich Ter-

rorgruppen? Welche Wege gibt es aus der Gewalt?

Doch das Gespräch mit den Wissenschaftlern kommt an diesem Tag nicht zustande, die Stadt ist lahmgelegt, der Täter noch auf der Flucht. Die Fragen, die umso drängender geworden sind, bleiben erst einmal unbeantwortet.

TERRORGRUPPEN SETZEN SICH AUCH GRENZEN

Zwei Wochen später, auf dem Weg vom Bahnhof Halle zum Institut, passiert die Trambahn den Imbiss, in dem am 9. Oktober ein Mann ermordet wurde. Eine ältere Frau zeigt auf das geschlossene Lokal, vor dem die Hallenser einen Teppich aus Blumen und Kerzen ausgebreitet haben. Ihre Sitznachbarin schüttelt nur stumm den Kopf. Der Forschungs-

gegenstand der Max-Planck-Forschungsgruppe „How ‚terrorists‘ learn“ ist dem Institut gespenstisch nahe gerückt.

„Die Nähe macht schon einen Unterschied“, sagt Carolin Görzig, Leiterin der Forschungsgruppe. Seit 15 Jahren befasst sie sich wissenschaftlich mit Terrorgruppen, seit vier Jahren arbeitet sie mit ihrem Team am Institut in Halle an der Thematik. „Für mich war das immer ein spannendes Thema, das man analysieren kann, um die Zusammenhänge zu verstehen. Dass das jetzt so nahe gekommen ist, war ein Schock.“ Görzig kennt Kollegen, die sich irgendwann anderen Fragen zugewendet haben, weil sie die ständige Auseinandersetzung mit Gewalt und Terror nicht länger ertragen. „Ich glaube, je mehr man die Distanz verliert, umso herausfordernder wird es, auf diesem Gebiet

zu forschen“, sagt die Wissenschaftlerin. Sie paart Empathie für ihre Interviewpartner mit professioneller Distanz.

Und das ist gut. Denn ohne Forschung bliebe Terrorismus undurchschaubar. Anders als man landläufig denkt, wüten Terroristen nicht in blinder Gewalt gegen alles und jeden. Ihre Taten folgen einer gewissen Logik und bestimmten Mustern. Terrororganisationen planen und stecken sich Ziele, setzen sich aber auch Grenzen, die sie nicht überschreiten. Eine wichtige Frage für Görzig und ihr Team ist zudem, welche Dynamiken sich innerhalb der Gruppe und der Führung entfalten – Dynamiken, die auch aus der Gewalt herausführen können.

EIN ANSCHLAG ZEIGT DEN MITGLIEDERN: DIE TUN WAS

Klare Muster zu finden, wie sich Terrorgruppen verhalten, ist allerdings nicht immer möglich. Die Gruppen und der Kontext, in dem sie agieren, sind selbst in Europa oft unterschiedlich. Das zeigt sich schon bei der Frage, wie sich Terrorismus überhaupt entwickelt. Eine Gemeinsamkeit ist in der Regel der Eindruck von Ungerechtigkeit, erklärt Michael Fürstenberg, der als Politologe in Görzigs Gruppe forscht. „Viele Terroristen fühlen sich in einer Opferrolle. Ihre Wahrnehmung ist, dass sie gegen ihre Unterdrückung kämpfen.“ Daher bezeichnen sie sich auch nie selbst als „Terroristen“. Oft sind sie Teil einer Massenbewegung mit politischer Basis oder empfinden das zumindest so. Für die Entscheidung, mit einer Terrororganisation zu sympathisieren oder sich ihr sogar anzuschließen, spielen zudem oft das persönliche Umfeld eine Rolle sowie der Wunsch nach Zugehörigkeit.

In Westafrika, vor allem in den Ländern Niger und Nigeria, wo die islamistische Terrorgruppierung Boko Haram aktiv ist, kommt ein weiterer Aspekt hinzu. Die Terroristen profitieren dort von der Perspektivlosigkeit der Bevölkerung ebenso wie von der Schwäche des Staates. Florian Köhler beobachtet als

Ethnologe am Hallenser Institut seit Jahren die Lage vor Ort: „Anfangs war es eine Strategie von Boko Haram, Funktionen zu erfüllen, die der Staat nicht erfüllt hat. Die Gruppierung ist als soziale Bewegung aufgetreten und hat zum Beispiel Mikrokredite vergeben. Das hat ihr viele Sympathien eingebracht.“ Die Stimmung kippte allerdings, als die Gruppe immer mehr zur Gewalt gegen Zivilisten griff.

Ziel von Boko Haram ist, die Scharia einzuführen, also die islamische Rechtslehre nach dem Koran. Außerdem lehnt die Gruppierung Demokratie und Bildung nach westlichem Muster ab. Damit reiht sie sich zusammen mit al-Qaida, dem „Islamischen Staat“ (IS), den Taliban und vielen kleineren Gruppen in die dschihadistische Bewegung ein, die in zahlreichen Ländern weltweit agiert. Zentral ist ihre Interpretation des Dschihad, wonach der Islam durch Kampf verbreitet werden soll.

Terroristische Gewalt ist also in der Regel nicht beliebig. Politische Ziele haben einen großen Stellenwert, betont Michael Fürstenberg. „Beim IS konnte man sehen, wie wichtig die Idee des Kalifats war – auch für das ‚Branding‘.“ Allerdings stehe zunächst oft die Existenz der Organisation im Vordergrund: „Die Gruppe soll überleben, sich ausbreiten und wachsen. Gewalt dient also erst einmal dem Zweck, die Einheit zu legitimieren und sozusagen ins öffentliche Bewusstsein zu bomben. Außerdem demonstriert ein Anschlag den eigenen Mitgliedern: Die tun was.“

Für die unteren Ebenen der Organisationen kann so die Gewalt durchaus zum Ziel werden. Die Führungsebene hat meist ein eher instrumentelles Verständnis von Gewalt, weiß Fürstenberg vom Terrornetzwerk al-Qaida: „Sie haben Guidelines verabschiedet, in denen sie bestimmte Gewalt legitimieren, andere Arten klar ablehnen. Das war ganz interessant: Nach dem Attentat in Christchurch, als ein Rechtsextremist ein Blutbad in zwei Moscheen angerichtet hatte, meldete sich der Führer von al-Qaida zu Wort. In einer Audio-

botschaft hat er Rache für die Tat gefordert, aber es ausdrücklich abgelehnt, Kirchen anzugreifen, nach der Devise: So etwas machen wir nicht, das geht ja überhaupt nicht.“

DIE ANFÜHRER BEGANNEN, GEWALT ZU HINTERFRAGEN

Wenn es um ihre Mission geht, suchen Terrorgruppen bewusst die Öffentlichkeit. Welche Ziele sie verfolgen, lässt sich nachlesen, erzählt Fürstenberg: „Es gibt überraschend viele Dokumente von Terrorgruppen: Bücher, Schriften, Briefe. Oder es gibt quasi-öffentliche Foren im Internet, in denen sich Terroristen austauschen.“ Quellen wie diese nutzt die Forschungsgruppe, um Einblicke ins Innere der Organisationen zu bekommen.

Carolin Görzig, die Leiterin der Forschungsgruppe, hat sich unter anderem intensiv mit der ägyptischen Islamisten-



bewegung Gamaa Islamiya befasst. Als Terrorgruppe war diese vor allem von den 1970er- bis in die 1990er-Jahre aktiv. 1997 verübten Mitglieder der Gamaa Islamiya in einer altägyptischen Tempelanlage in Luxor ein Massaker an Touristen. Daraufhin ging der ägyptische Staat hart gegen die Gruppe vor. Führende Köpfe und Tausende Anhänger wurden verhaftet, viele auch getötet.

Im Gefängnis begannen die Anführer, ihre Gewalttaten zu hinterfragen. „Sie hatten realisiert, dass ihre Mittel zum Selbstzweck geworden waren“, erklärt Görzig. „Und das stand im Widerspruch zu ihrem eigentlichen Ziel, nämlich die Menschen im Sinne des Islam zu führen.“ Die Selbstreflexion im Gefängnis war unter anderem angeregt durch liberale und gelehrte Mitgefangene, mit denen sie ins Gespräch kamen.

Görzig beleuchtet diesen Reflexionsprozess mit einem Konzept der Organisationswissenschaftler Chris Argyris und Donald A. Schön. Deren Ansatz lautet: Will eine Firma sich weiterentwickeln, reicht es nicht, einzelne Arbeitsschritte zu betrachten, sie muss auch dahinterliegende Routinen und ungeschriebene Regeln hinterfragen. In vielen Unternehmen werden zum Beispiel Fehler eher vertuscht als offen angesprochen – mit entsprechend negativen Folgen. Die Führungskräfte müssen also versuchen, solche Routinen infrage zu stellen und aufzubrechen.

Ähnliches haben nach Görzigs Analyse die Anführer der Gamaa Islamiya getan und ihre Überlegungen in Büchern festgehalten. Dabei gehen sie erstaunlich weit in ihrer Selbstkritik, berichtet die Konfliktforscherin: „Sie

haben zum Beispiel festgestellt, dass man als Anführer leicht davor zurückschreckt, seinen Kurs zu korrigieren, weil man Angst davor hat, Anhänger zu verlieren oder gegenüber konkurrierenden Organisationen schlecht dazustehen. Und dennoch haben sie ihre Anschauungen reflektiert und sind zu dem Schluss gekommen, der Gewalt abzuschwören.“

ES GIBT EINE KONKURRENZ ZWISCHEN TERRORGRUPPEN

Für Carolin Görzig ist das eine wichtige Erkenntnis, wenn es um Verhandlungen mit Terroristen geht. „Wer den Anspruch hat, die Terrorgruppe müsse erst ihre Ziele vollständig aufgeben, fordert sie quasi zur Kapitulation auf. Stattdessen sollten Verhandlungen darauf ab-

Spuren des Terrors: Die islamistische Boko Haram ist in Nigeria für ihr brutales Vorgehen bekannt. Die Gruppe profitiert von der Schwäche des Staates. In ihren friedlicheren Anfangsjahren übernahm sie sogar soziale Funktionen, die der Staat nicht erfüllte.

Foto: Mohammed Elshamy/picture alliance/AA





Politik statt Gewalt: Dass auf der Wand im nordirischen Belfast Nelson Mandelas Bild prangt, ist kein Zufall. Der südafrikanische Freiheitskämpfer war ein Vorbild für die irisch-republikanische Terrororganisation IRA, als sie Anfang der 2000er-Jahre Abstand von der Gewalt nahm.

zielen, dass die Terroristen ihre Mittel und Werte reflektieren.“

Dass Terrororganisationen sich hinterfragen, ist keine Ausnahme, hat Görzig festgestellt. Auch die irisch-republikanische Terrororganisation IRA, die über Jahrzehnte für eine Vereinigung der Republik Irland mit dem britisch regierten Nordirland kämpfte, hat um die Jahrtausendwende Abstand von der Gewalt genommen. Dabei orientierte sich die IRA wiederum stark am Afrikanischen Nationalkongress ANC. Die Organisation, deren prominentester Anführer Nelson Mandela war, hat in den 1970er-Jahren auch mit Gewalt gegen die Diskriminierung der schwarzen Bevölkerung in Südafrika gekämpft. Nach dem Ende der Apartheid formte sich der ANC aber zu einer rein politischen Organisation um. Vom ANC lernte die IRA, dass Veränderungen friedlich möglich sind und dass man auch auf politischem Weg gewinnen kann. Zum Beispiel brachten Vertreter des ANC den

IRA-Mitgliedern bei, wie weit sie gehen konnten mit ihrem Richtungswechsel, ohne die Basis zu verlieren.

DER DROHNENKRIEG HAT DIE GEWALT GESCHÜRT

Auch in der islamistischen Terrorgruppierung Boko Haram in Westafrika gab es interne Diskussionen über Gewalt, berichtet Florian Köhler. „Der Vergleich lässt erkennen, dass es zentral ist, von welcher Ebene so eine Debatte angestoßen wird. Bei Boko Haram war es ein Widerstand gegen die Führung, in dem solche Ideen formuliert wurden. Die Folge war, dass die Bewegung sich spaltete und die Kerngruppe sich weiter radikalisiert hat.“

Insgesamt führt die Mäßigung einer Terrorgruppe oft zu einer Eskalation an anderer Stelle. Die Aufspaltung ist eine Möglichkeit. Oder ein Teil der Mitglieder wandert zu anderen Organisationen ab, berichtet Görzig. „Es besteht

immer eine Konkurrenz zwischen Gruppen, die ähnliche Ziele anstreben. Und mit ihren Aktionen schärfen sie sozusagen ihr Profil. Sie wollen ihren Anhängern zeigen: Wir stehen auf der richtigen Seite.“

So gab es Gamaa-Islamija-Mitglieder, die nach der Deradikalisierung zu al-Qaida wechselten. Und al-Qaida hat wiederum ihre Aktivitäten ausgeweitet, indem sie die Gewalt gegen den „fernen Feind“ USA richtete, was schließlich in der Anschlagsserie vom 11. September 2001 kulminierte.

Zu einer Eskalation der Gewalt kann es auch kommen, wenn ein betroffener Staat mit massiven Gegenmaßnahmen auf terroristische Aktivitäten reagiert. Der „Krieg gegen den Terror“, den US-Präsident George W. Bush als Reaktion auf den 11. September erklärte, oder auch die zahlreichen zivilen Opfer der US-amerikanischen Drohnenangriffe vor allem in Pakistan haben nach den Erkenntnissen der Wis-

senschaftler viele junge Leute erst in die Arme der Terroristen getrieben.

So spricht einiges dafür, dass sich die Spirale der Gewalt weiterdrehen wird und die Islamisten ihren Kampf fortführen werden. Eines der Hauptprobleme sieht die Forschungsgruppe in der offenen Frage, wie die gefangen genommenen Terroristen in Syrien und im Irak jemals wieder in die Gesellschaft integriert werden können. In Syrien gibt es keinen funktionierenden Staat, schon gar keinen Rechtsstaat, der in fairen Prozessen die Taten aufarbeiten, die Täter bestrafen und schließlich auch resozialisieren könnte. Auch im Irak sitzen Tausende in Lagern, der Staat ist überfordert. Besonders kritisch sehen die Forscher, dass die europäischen Länder nicht bereit sind, ihre Staatsangehörigen, die den IS unterstützt haben, zurückzunehmen. „Dort wächst die nächste Generation von Dschihadisten heran“, meint Michael Fürstenberg.

In Anlehnung an ein Modell des US-amerikanischen Politologen David Rapoport haben Carolin Görzig und Michael Fürstenberg im Juli 2019 einen Artikel veröffentlicht, in dem sie die zukünftigen Entwicklungen im Terrorismus erörtern. Nach Rapoport's Modell hat sich der Terrorismus seit 1880 in vier sich überlappenden Terrorwellen entwickelt. Auf die anarchistische Welle, die bis etwa in die 1920er-Jahre dauerte, folgte eine antikoloniale Welle, die von den 1920er- bis in die 1960er-Jahre reichte. Dann kam die Welle der Neuen Linken von den 1960er- bis zu den 1990er-Jahren, und Anfang der 1980er-Jahre begann die aktuelle, religiös motivierte Welle. Dass die Wellen jeweils rund 40 Jahre dauern, liegt laut Rapoport an einem Generationeneffekt: Wellen enden, weil ihre Energie nicht

ausreicht, die Generation der Kinder für die Ziele zu begeistern. Demnach müsste der islamistische Terror sich allmählich abschwächen.

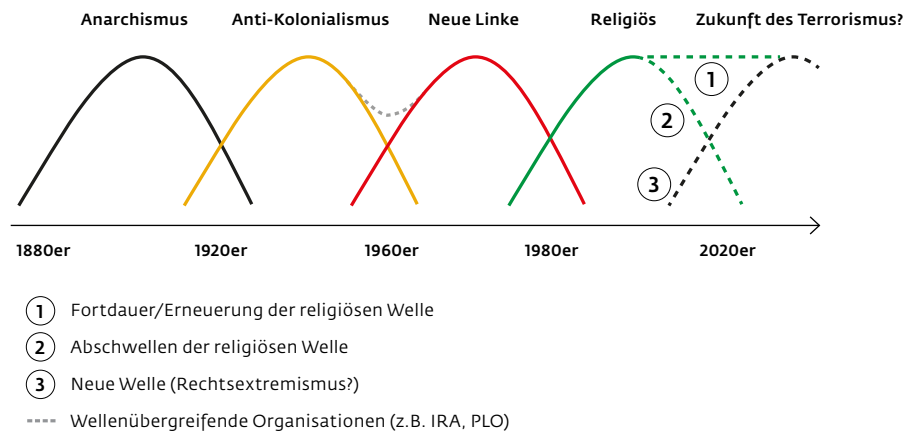
RECHTSEXTREMISTEN AGIEREN OFT ALS „EINSAME WÖLFE“

„Rapoport selbst ist jedoch skeptisch, ob für das Ende der religiösen Welle die gleichen Regeln gelten wie für die ideologisch motivierten Wellen“, sagt Carolin Görzig. Zumal es für das Ende der bisherigen Wellen meistens auch politische Gründe gab: Die Anliegen der Anarchisten wurden durch die politischen Umbrüche am Ende des Ersten Weltkriegs zumindest teilweise umgesetzt. Die antikolonialen Gruppen hatten ihre Ziele durchgesetzt, als die kolonialisierten Staaten in die Unabhängigkeit entlassen wurden. Und die Neue Linke wurde mit dem Ende der Sowjetunion obsolet. Die Islamisten sind jedoch mit ihren Zielen kaum

weitergekommen. „Es spricht einiges dafür, dass es der dschihadistischen Bewegung gelingen könnte, die Energie der Welle zu erhalten oder in eine neue Welle zu überführen“, meint Michael Fürstenberg.

Er und Görzig sehen aber noch ein weiteres, recht wahrscheinliches Szenario: eine völlig neue Welle rechtsextremistischen Terrors. Anzeichen für wachsende Gewalt von rechts gibt es bereits: angefangen bei der Anschlagserie der deutschen Terrorgruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) zwischen 2000 und 2007 über das Attentat auf eine Synagoge in Pittsburg im Oktober 2018 und den Terroranschlag auf zwei Moscheen in Christchurch im März 2019 bis zum Attentat in Halle.

Allerdings unterscheiden sich die Rechtsextremisten in einigen Punkten wesentlich von den vorhergehenden Wellen. So ist bei ihnen Gewalt nicht nur Mittel zum Zweck, sondern wesentlicher Teil der Ideologie, sagt Fürsten-



Auf und Ab der Gewalt: Der Terrorismus hat sich laut dem Politologen David Rapoport in einem Rhythmus von rund 40 Jahren wellenförmig entwickelt. Offen ist, wie sich das Muster fortsetzt.



Vor der eigenen Tür: Nach dem rechtsextremistischen Anschlag in Halle bringen Menschen Blumen und Kerzen an die Synagoge. Für die Wissenschaftler am Hallenser Max-Planck-Institut ist es ein Schock, dass ihr Forschungsthema plötzlich so nahe gerückt ist.

berg: „Was die erreichen wollen, ist eine Art Bürgerkrieg der Weißen gegen alle anderen, einen Rassenkrieg.“ Auffällig ist auch, dass viele Anschläge von Einzeltätern begangen werden. Der amerikanische Neonazi Louis Beam, ehemals Mitglied des Ku-Klux-Klan, verbreitete zu Beginn der 1990er-Jahre das Konzept des „führerlosen Widerstands“ im Rechtsextremismus, Einzeltäter oder Kleingruppen sollten sich berufen fühlen, als „einsame Wölfe“ Anschläge zu verüben.

Für den deutschen Rechtsstaat ist ein solches Konzept problematisch. Denn hierzulande definiert sich Terror juristisch dadurch, dass hinter einem Terroranschlag eine Vereinigung von mindestens drei Personen steht. Im Internetzeitalter sei diese Definition ohnehin fragwürdig, sagt Fürstenberg: „Die traditionelle Unterscheidung zwischen Gruppe und Einzeltäter lässt sich eigentlich nicht aufrechterhalten. Denn die ‚einsamen Wölfe‘ leben in einem digitalen Rudel. Ihr ideologisches und taktisches Rüstzeug stammt aus der Onlinecommunity.“

Carolyn Görzig sieht darüber hinaus einen klaren Zusammenhang zwischen einer zunehmend aggressiven Sprache von Politikern am rechten Rand und terroristischen Aktivitäten: „Die Rhetorik, wie sie etwa von der AfD immer wieder verwendet wird, gibt Individuen das Gefühl, dass Anfeindungen gegen religiöse Gruppen, Migranten oder politisch Andersdenkende akzeptiert sind, und einige wenige fühlen sich berufen, mit Gewalt zu agieren.“

Die Mitglieder der Forschungsgruppe sind alles andere als glücklich, dass ihre Prognose so schnell und gewissermaßen vor der eigenen Tür bestärkt wurde. „Wir wollten es ja nicht herbeireden“, sagt Görzig, „aber das Attentat von Halle gibt uns schon zu denken.“ Viele ethische Fragen, mit denen sich die Gruppe bereits in den vergangenen Jahren in Workshops und Trainings befasst hatten, stellen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gerade wieder neu: Befassen wir uns zu sehr mit den Tätern und lassen dabei die Opfer außer Acht? Wie viel Verständnis können und sollten wir den Terroristen entgegenbringen, mit denen wir uns beschäftigen? Riskieren wir, uns als Propagandawerkzeug benutzen zu lassen?

Doch die Gruppe möchte den neuen Entwicklungen nicht einfach zusehen. „Wir planen, unsere Forschung zum Rechtsterrorismus zu verstärken“, sagt Görzig. Die Erkenntnisse der Forschungsgruppe über islamistischen Terror lassen sich nämlich zum Teil auf die Rechtsextremisten übertragen. So kann das Verständnis der Muster vielleicht dazu beitragen, auch dem rechten Terror etwas entgegenzusetzen. ◀

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Terroristen sehen sich selbst nicht als Gewalttäter, sondern wehren sich aus ihrer Sicht gegen Unterdrückung und verfolgen politische Ziele.
- Gewalt wird als Mittel gesehen, um diese Ziele zu erreichen. Sie dient aber auch dem Zusammenhalt und der öffentlichen Präsenz der Gruppe.
- In der Vergangenheit sind Terrorgruppen von gewalttätigen Aktionen abgerückt, wenn der Führung bewusst wurde, dass diese Mittel nicht geeignet sind, um die eigentlichen politischen Ziele zu erreichen.
- Es gibt derzeit Anzeichen für eine neue rechtsextremistische Terrorwelle.



*FORWARD.
VISION.
FUTURE.*

€ 25,000

Apply until
February 15th, 2020

The Hermann Neuhaus Prize recognizes excellent postdocs and group leaders in the Biology & Medicine Section (**BMS**) and the Chemistry, Physics & Technology Section (**CPTS**). The prize enables the successful applicant to develop her or his research's potential for application.

For more information visit
www.mpg.de/hermann-neuhaus-prize

Hermann Meisner's
**Hermann
Neuhaus
Prize**